

Wer möchte bei solchem Treiben dem Vogel Verstand absprechen und nur Instinct erkennen?

Durch einen Bindfaden wird meine Ohreule (*Otus sylvestris*) auf gleiche Weise zu Spielereien angeregt.

Knüpfe ich die Sitzstäbe fester, oder erneuere ich den Bindfaden an denselben, so ist sie gleich bei der Hand mir zu helfen, und ich muss mich immer sehr beeilen, wenn ich damit zu Stande kommen will. Zurückstossen mag ich sie nicht, und laufe doch Gefahr, ihren Schnabel zu verletzen, wenn ich sie mitarbeiten lasse.

Eine sehr drollige Spielerei treibt diese Eule in den Sommermonaten, oder genauer von Februar bis in den Sommer; nie zu anderer Zeit. Da die genannte Zeit die Paarungsperiode des Vogels ist, so möchte man seine Spielerei richtiger Spiel nennen können, weil demselben vielleicht eine besondere Absicht zu Grunde liegt, zumal dies Gebahren stark an das Balzen anderer Vögel erinnert.

Ich muss zuvor bemerken, dass die Ohreule genau jede Person am Gange erkennt, so dass sie mir auf das Bestimmteste zu jeder Zeit durch ihr Verhalten (Sträuben oder Anlegen des Gefieders und Aufrichten, Senken oder Drehen der Ohren) anzeigt, ob sich von aussen ein Fremder oder ein Hausgenosse dem Zimmer naht. Betritt nun in der angegebenen Zeit eine der Eule befreundete Person das Nebenzimmer und lenkt ihre Schritte dem Zimmer zu, in dem sich die Eule befindet, so fliegt sie sogleich von der Sitzstange auf den Boden herab, läuft zuerst mit tief gesenktem Kopf einmal im Kreise herum und verbirgt sich dann hinter einen im Käfig stehenden Cigarrenkasten, indem sie sich platt auf den Boden legt. Tritt die Person nicht ein und entfernt sich wieder von der Thür, so steht die Eule wieder auf und schreitet leise vor, läuft aber schnell wieder hinter den Kasten, sobald die Tritte näher kommen. Oeffnet sich nun die Thür, so springt sie hervor, stellt sich in die Mitte des Käfigs, stampft mit den Füßen und schreit mit zur Erde geneigtem Kopfe, aber die Augen nach dem Eintretenden gerichtet, langsam: huh—huh—huh! Dabei schlägt sie fortwährend mit den Flügeln. — Es ist dies Gebahren durchaus kein Zeichen von Bosheit, die sich auf ganz andere Weise kund giebt, sondern wohl gerade das Gegentheil; denn nur wenigen Personen, sehr bekannten, wird diese Ehre zu Theil.

Zu den wirklichen Spielen dieser Eule rechne ich im Gegensatz zu ihren Spielereien das Fangen von Papierkugeln, das Verstecken von Tüchern und das Greifen in den Sand.

Wenn ich die Eule aus dem Bauer heraus und im Zimmer herum fliegen lasse, drückt sie ihre Freude durch Kopfdrehen und Wiegen und Schaukeln des Körpers aus und benutzt alles, was ihr in den Wurf kommt, zum Spielen. Taschentücher, Servietten, Decken ergreift sie, um sie zu verstecken. Mit einem Taschentuch in den Fängen fliegt sie ein paar Mal im Zimmer herum, trägt es dann regelmässig nach dem Sopha und stopft es mit dem Schnabel tief in eine Sophaecke, was ihr freilich erst, da sie oft mit den Füßen auf dasselbe tritt, nach langem Abmühen gelingt. Ist sie aber auch noch so emsig bei dieser Arbeit beschäftigt, so giebt sie

sie doch sogleich auf, wenn ich einen Papierball ins Zimmer werfe. Hastigen und leichten Fluges stürzt sie hinterher, ergreift ihn, ohne den Boden zu berühren, und schwenkt im hübschen Bogen einem hohen Gegenstande zu; aber ein zweiter von meiner Hand geworfener Ball hält sie zurück; sie stürzt wieder nach, ergreift ihn mit dem andern Fuss und fliegt nun mit beiden Bällen so lange im Zimmer herum, bis sie ermattet niederfällt, weil sie sich wegen der Bälle nirgends setzen kann. Hat sie dann die Bälle in kleine Stücke zerrissen, so bittet sie ganz regelmässig um neue, d. h. sie kommt regelmässig dicht an mich heran, oder setzt sich auf meine Kniee und sieht mich unverwandt an.

Auch jetzt frage ich wieder: ist das Instinct oder Verstand?

Da nicht alle Leser den Grund des Versteckens beim Spiel errathen möchten, so will ich bemerken, dass diese und alle Eulen stets das, was von ihren Leckerbissen bei ihrer Mahlzeit übrig bleibt, an einen dunkeln Ort tragen und dort mit dem Schnabel festdrücken und verstecken. Mit dem Spiel ist also zugleich ein Ueben im Verstecken verbunden.

Ist frischer Sand in den Käfig gestreut, so kommt nach einiger Zeit der Vogel von der Stange herab, geht, leise auftretend und scharf den Sand musternd, mehrmals herum und greift plötzlich mit beiden Füßen, die er ungemein schnell hin und her bewegt und fortschiebt, in den Sand, ganz deutlich die Mäusejagd nachahmend.

Die Spechte suchen im Freien den Nachstellungen der Raubvögel dadurch zu entgehen, dass sie, sobald ein Raubvogel sichtbar wird, hinter den Baumstamm huschen und ihren ganzen Körper durch den Stamm decken; nur ein Auge mit einem kaum bemerkbaren Theil des Kopfes lassen sie zum Auslugen frei und rutschen, je nach den Bewegungen des Raubvogels, rechts oder links um den Stamm herum, so dass dem Raubvogel stets der ganze Körper des Spechts verborgen bleibt. In der Gefangenschaft, in der sie, jung aufgezogen, sehr zahm und zutraulich werden, ahmen sie in ihren Spielen dieses Verbergen nach und üben sich stündlich im Versteckspiel. Man kann es täglich erleben, dass ein oder auch zwei Spechte, die gemeinsam einen Käfig bewohnen, so gut Versteck spielen, indem sie bald rechts bald links um den Stamm rutschen, dass man glaubt, die Vögel seien entflohen. Besonders dann thun sie dies gern, wenn man im Zimmer auf und ab geht. Ich habe in erster Zeit mich öfter nur durch Herantreten an den Käfig überzeugen können, dass die Vögel wirklich noch darin waren. Beim Herantreten überwiegt die Zuneigung zu ihrem Pfleger den Trieb zum Spiel, und sie geben es sogleich auf, um ihrem Pfleger entgegen zu fliegen. (Schluss folgt.)

## Aus dem Leben unseres Staares.

Von C. Jex.

Folgendes Ereigniss giebt von Neuem Zeugnis von dem Verstand und dem Raffinement der Thiere und dass diese im Stande sind, sich gegenseitig und untereinander durch Sprache in Tönen und Geberden verständlich zu machen.

Nahe meiner Wohnung befindet sich ein Staaren-Nistkasten, der, wie in früheren Jahren, so auch im verflossenen Jahre von einem Staarenpärchen besetzt worden war. Zu der Zeit nun, als sich junge Staare in diesem Kasten befanden, bemerkte ich mehrmals in der Nähe des letzteren, auf einem Dachfirst sitzend, einen fremden Staarmatz — ein Männchen — das sein Augenmerk fortwährend auf den Nistkasten richtete, von den Brutvögeln aber stets bemerkt und verjagt wurde.

Eines Tages, zu einer Zeit, als gerade beide Brutvögel, wahrscheinlich um Futter zu holen, abwesend waren, erschien plötzlich jener fremde Staarmatz wieder und schlüpfte ungehindert und pfeilschnell in den Nistkasten hinein. — Mit Sicherheit glaube ich annehmen zu dürfen, dass dieser Fremdling, da er sich, wie bemerkt, Angesichts der beiden Brutvögel nicht blicken lassen durfte, sich irgendwo versteckt gehalten hatte, den passenden Moment erspähend, um unbemerkt und ungefährdet in den Nistkasten einschlüpfen zu können. Zweifelsohne ein Act der Ueberlegung und des Raffinements! —

Bald darauf kehrte einer der Brutvögel, das Weibchen, zurück und fuhr, wahrscheinlich etwas Verdächtiges bemerkend und Böses ahnend, mit eben solch' rapider Schnelligkeit in den Nistkasten. Nach kurzer Zeit erschien der fremde Staarmatz mit der Hälfte seines Körpers am Flugloch, jämmerlich wehklagend und alle Kräfte anspannend, um aus dem Flugloch herauszukommen. — Jedenfalls wurde er von dem Brutweibchen hinten festgehalten. — Endlich gelang es ihm, nachdem er tüchtig zerrauft worden war, mit Hinterlassung des grössten Theils seines Schwanzes sich zu befreien, war aber, verfolgt von dem wüthenden Brutweibchen, kaum noch im Stande, auf das nächste Dach und von dort langsam weiter zu fliegen. Als sodann letzteres wieder zum Nistkasten zurückgekehrt war, setzte es sich mit seinem inzwischen erschienenen Männchen oben auf den Kasten und erzählte nun dem Gatten mit herabhängenden Flügeln und aufgesträubtem Gefieder, im höchsten Grade aufgeregt, den bestandenen Kampf mit dem fremden Eindringling. Durch diese Mittheilung wurde der alte Staarmatz ebenfalls aufgeregt und gab seine Entrüstung durch verschiedene Gesten und aufgesträubtes Gefieder kund, worauf beide Brutvögel das Innere des Nistkastens in Augenschein nahmen und dann die Brutstätte für immer verliessen.

Bei der späteren Herabnahme und Untersuchung des Nistkastens zeigte es sich, dass sämmtliche 5 Junge — ohngefähr 8—10 Tage alt — unzweifelhaft von dem fremden Eindringling durch wuchtige Schnabelhiebe mehr oder weniger verletzt und umgekommen waren.

Durch welches Motiv, fragt man sich unwillkürlich, mochte wohl bei jenem fremden Staarmatz diese Mordlust hervorgerufen worden sein? Hatte der Wütherich vielleicht bei der Heimkehr aus der Fremde das Brutweibchen als Gattin sich ausersehen und war von diesem schnöde abgewiesen worden, oder war er im Kampfe mit dem Brutmännchen um dies Weibchen unterlegen, und war deshalb unverthilgbares Rachegefühl entstanden, das sich schliesslich durch Tödtung der Brut des verhassten Paares Luft machte?

## Ein Beitrag zur geographischen Verbreitung des Storches.

Der bekannte Amur-Reisende R adde hat als wahrscheinlich hingestellt, dass unser alter Freund, der weisse Storch, auch in den Amurländern vorkomme; er fand nämlich bei den Golden und Giljakeu Storchflügel. Ich habe mich nun auf meinen Reisen häufig damit beschäftigt, allerlei ornithologische Facta und Daten von den Eingeborenen zu sammeln und auch dem Storch nachgefragt, aber auch nichts weiter gefunden als eben Storchflügel. Ich erfuhr von den Giljaken, dass sie den Storch im Frühling, aber doch ziemlich selten und dann nur im Fluge erlegten; sie benutzen die Federkiele beim Aufstellen der Fallen für Pelzthiere. Russische wie eingeborene Jäger konnten mir keinen Aufschluss geben, wo das Thier niste, und war es mir daher sehr auffallend, wohin sich die Züge der Störche begeben könnten; jedenfalls musste es zu den Brutplätzen sein. Der Amur geht etwa Ende Mai oder Anfang Juni a. St. auf, es blieb daher doch wenigstens sehr unwahrscheinlich, dass der Storch sich eine noch mehr nördliche Brutstätte aufsuchen sollte. In Europa geht der Storch wie bekannt nur bis Kurland und Livland und dem südlichen Schweden hinauf; hier in Asien ist es unter denselben Breitengraden aber bedeutend kälter als in Europa.

Endlich ist es mir gelungen, Aufschluss zu erlangen.

Ich engagirte vor einiger Zeit einen Commis, der in Jakutsk beheimathet ist; wie meine Gewohnheit ist, fragte ich ihn über die Fauna des Nordens aus und erfuhr Folgendes über den Storch.

Der junge Mensch hatte von Jakutsk aus wiederholte Reisen an dem Flusse Kolümna hinunter zum Eismeere gemacht, wo in der Nähe des Fleckens Nischne Kolümsk (Unter-Kolümsk) alljährlich im März eine Art Jahrmarkt abgehalten und Tauschhandel mit den Tschukschen getrieben wird. Auf der Rückreise von diesen Handels Expeditionen sahen die Reisenden unterwegs regelmässig Brutstellen von Störchen und zwar in der Nähe von Seredne Kolümsk (Mittel-Kolümsk). Der Storch baut in den ausgedehnten Niederungen der Kolümna sein Nest in Gesellschaften von 50 bis 60 Paaren an der Erde, jedes Nest etwa 40 bis 50 Schritt vom andern entfernt. Ende Mai a. St. findet man im Neste 4, selten 5 Eier von der Grösse eines Gänseeies von weisser Farbe; also genau wie in Deutschland; auch klappert derselbe wie bei uns.

Interessant ist, dass der Storch hier oben im Norden von den Eingeborenen, wie von den Russen genau so wie in Deutschland mit einer gewissen heiligen Scheu behandelt wird; da man ihn nicht tödtet, ist derselbe auch ebenso zahm und lässt sich auf 20 Schritt nahe kommen. Dies hindert jedoch die ausgehungerten Reisenden nicht, nachdem sie wochenlang von getrockneten Fischen, die gewöhnliche Reisespeise im Norden Sibiriens, gelebt haben, dem Storch die Eier wegzunehmen und sich ein Mahl daraus zu bereiten. Zu bemerken ist noch, dass sich fast in jedem Neste ein Windei befindet; ob dies in Europa auch der Fall ist, weiss ich nicht. — Auffallend und wirklich merkwürdig ist, dass der Storch bei den an der Kolümna lebenden Jakuten

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1877

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Jex C.

Artikel/Article: [Aus dem Leben unseres Staares 50-51](#)